

Verbundkatalog Kalliope

Es kann nur nützen.

Mann, Monika

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Es kann nur nützen

Von MONIKA MANN

Die Autorin ist die jüngste Tochter Thomas Manns und selbst eine Dichterin von höchster Eigenart und Prägnanz.

Nun kenne ich wohl alle Geschichten von meinem Vater. Spät. Denn einige von ihnen erschienen spät. Ja, eben kam der Erzählungen-Band heraus mit dem eingelegten Kärtchen "Erstmalig... mit Wälsungenblut", das etwas nach Kinoreklame aussieht. Manches in dem Band schrieb er mit 19 Jahren.

Die schwermütige Egozentrik und stolze Melancholie, das arrogantleidende Ich, das diese frühen Novelletten zu kennzeichnen scheint, mag ein Augennieder-schlagen des Lesers bewirken, bis er gewahr wird, dass hier Durchlittenes zum Ueberpersönlichen reifte. Das, was als Exhibitionis-

mus eines anmassenden Herzens erscheint, ist unversehens repräsentativ: Nicht das Herz des Autors spricht oder doch, es spricht auch für andere, für all die anderen, die sind und leiden wie er, es spricht für die Welt des Geistes. Nacht und Einsamkeit des Begnadeten gegenüber den in Unwissen oder Heuchelei gesellig Verbundenen; Demut und Aufbegehren des Geistes vor dem Sinn ist das Grundthema dieser frühen Geschichten, und das Autobiographische in ihnen wird mehr als wettgemacht durch eine rührende Gewalt, einer Seele entspringend, die — so jung sie ist — über sich selbst hinaus zu empfinden vermag.

Ich begeistere (oder ernüchtere) mich nicht gern am Analysieren und Haarspalten, am Aufspüren von Parallelen und Widersprüchen im Früh- und Spätwerk und überlasse dies den Vertretern der Literaturhistorie. Nur fällt mir zum Beispiel auf, dass der Jüngling das Weinen als den "flüssigen Schmerz" zu bezeichnen wusste, und also das eigenartige Bezeichnen, ohne ins Eigenmächtige auszuarten, dem Großen von Anbeginn gegeben war; und dass die sinnlich-heidnische zur Sünde reizende Kunst im Frühwerk "Gladius Dei" gleichsam ein auf dem Kopfe stehender Verbote ist zu der konstruktiven Verstandeskunst — Teufelskunst — im Spätwerk "Doktor Faustus"; und dass das Finalewort der "Hungernden" "Kindlein, liebet einander..." mit dem frommversöhnlichen Faustus - Schlusswort harmoniert, jenem "Gott sei eurer armen Seele gnädig...", dass den Hoffnungslosen und Verzweifelten gilt.

Gewisse Leser mögen übrigens die Augen weniger niederschlagen als betrübt oder gar empört zum Himmel richten. Jene Blütenzweigs und Steins, man könnte annehmen — wie, Wasser auf braune Mühlen? Eine Annahme jedoch, ohne Hand und Fuss, Sinn und Verstand, ganz falsch und abwegig! Dass man das, was man bis zum Kultischen liebt (die Leute der "Brunnentiefe"), zu symbolischem Zweck gelegentlich parodiert oder schimpft, liegt im Wesen der Kunst. Gewisse Leser müssten ja auch jene aberwitzige schauerlich-groteske Gestalt, die im Protest gegen das freche Lebensglück auf dem Wege zum Friedhof zusammenbricht, sie müssten mit einem Wort Piepsam (Lobgott Piepsam) mit dem Autor identifizieren, und hätte er sich dabei selbst verschont?

Ach, die Kunst beleidigt nie, weil sie uns nicht erschöpft — das überlässt sie der Wissenschaft — sondern schöpft, weil wir ihr nicht Vorbild, sondern Anreiz sind. Gewiss, es gibt Portraits, die schlagend sind, sie schlagen ins Gesicht mit ihrer Ähnlichkeit. Andere hingegen erwecken das Gefühl erhabenen Prickelns, heiliger Betroffenheit. Das erste ist Reportage. Das zweite ist Kunst. Das erste kompromittiert. Das zweite gibt den Eindruck der Blossstellung, der auf Schein, einer Art höherem Irrtum beruht.

Nie und nimmer bist du es — bei aller hinreissenden und wunderbaren Spiegelei — nie und nimmer bist du blossgestellt wenn die Kunst dich schuf, weil du durch den "ringenden Willen" und den Traum des Schöpferischen gingst, dessen subjektive Kraft dich vernichtete, um dich neu zu schaffen.

Wer ist Adrian, Peeperkorn, Schildknapp und Aarenhold, wer

(Fortsetzung auf Seite 18)

Es kann nur nützen

(Fortsetzung von Seite 17)

ist jener Joseph und jener Goethe und wer ist Krull? Da fällt mir ein — im Autobus redete hinter mir eine Frau über den letzten Roman meines Vaters "Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull". Die Meisterschaft könne man dem Buch nicht absprechen, aber es ginge klar daraus hervor, dass der Autor selbst ein Hochstapler sei, und schliesslich gäbe man sein Geld nicht aus, um mit Kriminellen in Beziehung zu treten. — Und warum nicht, Laep-
perli?, sag' ich jetzt über die Schulter. Sie gaben Ihre bürgerliche Existenz darein, um an jenem Schicksal des begnadeten Gauklers teilzunehmen. Sie glauben also an ihn. Und ist Glaube nichts? Er ist alles. Im Buch der Bücher, das heisst, in der Bibel ist er alles: Und jedes Buch will geglaubt sein, weiter nichts. Er mag Ihnen als Bajazzo und als Papst erscheinen, als Mindernik-
kel, der Hundeschinder und als Hyronimus, dieser Hochstapler, glauben Sie ihm nur und seien Sie ganz unbesorgt! Selbsterkenntnis ins Männigliche, ins Universale erhoben, kann nie schaden, nur nützen.